



Synagoge ohne Juden Stummer Zeuge

Unsere Stimmen klangen irgendwie hohl. Wir hatten das Gefühl, als sollte dadurch unterstrichen werden, daß es in der ehemals selbständigen Stadt Hohenlimburg (Nordrhein-Westfalen) mit ihren 28.000 Einwohnern keine Juden mehr gibt, die in der kleinen, leeren Synagoge ihre Stimmen hätten zum Gebet erheben können.

Alle noch so gut gemeinten Bemühungen der engagierten Mitglieder einer Bürgeraktion am Ort, welche die Restaurierung der Synagoge in die Wege leitete, konnte die "jüdischen Mitbürger" nicht zurückbringen - weder diejenigen, die durch die Nazis ermordet wurden, noch diejenigen, die entkommen konnten, nun aber nicht zurückkehren wollten. So dient das Gebäude,

welches unter großen persönlichen und finanziellen Anstrengungen gegen eine starke, zum Teil bösartig antisemitische Opposition wieder hergerichtet wurde, als Haus der Stille, in dem Leute zusammenkommen, um sich zu erinnern, einander zuzuhören, zu diskutieren und sogar - um Hebräisch zu lernen. Als Lehrer in Hebräisch ist Adalbert Böning, selbst Christ und Oberstudienrat an einem Hager Gymnasium tätig.

Die so hohl widerhallenden Stimmen waren die meiner Frau, meine eigene und die Hermann Zabels, Professor für Germanistik an der nahegelegenen Universität Dortmund und Vorsitzender der 1980 zum Zwecke der Restaurierung der Synagoge gegrün-

deten "Bürgeraktion Synagoge Hohenlimburg". Damals drohte das Gebäude einzustürzen.

Es war ein Leserbrief in der Jerusalem Post vom 19.04.1991, der uns in den abgelegenen, 1975 nach Hagen eingemeindeten Ort geführt hatte. In diesem Leserbrief machte Zabel alle heute noch in Israel lebenden früheren Hagerer und Hohenlimburger mit der Einladung der Stadt Hagen zu einem Besuch bekannt. Der Ältestenrat hatte einen entsprechenden Beschluß während des Golfkrieges als Geste der Solidarität mit Israel gefaßt. Ich folgte einer Einladung meiner Geburtsstadt Oberhausen (ebenfalls Nordrhein-Westfalen) und setzte mich mit Zabel in Verbindung, um die restaurierte Synagoge zu besichtigen.



Die letzten jüdischen Bürgerinnen und Bürger Hohenlimburgs vor dem Abtransport in verschiedene NS-Konzentrationslager auf dem Platz vor der Synagoge am 28.4.1942



Das kleine, circa 120 m große und etwa 7 m hohe Gebäude mit seinem aus der östlichen Wand herausragenden Heiligen Bogen wurde in den Jahren 1868 bis 1870 errichtet, als die kleine Gemeinde nach der napoleonischen Judenemanzipation ihre Bürgerrechte erhielt. Gemeindedokumente belegen, daß die Christen 1.000 Taler zum Bau der Synagoge beigesteuert hatten - ein Drittel der Baukosten. Ein Dokument aus dem Jahre 1848, als in der kleinen Ortschaft 38 jüdische Familien lebten, dokumentiert die Anerkennung der Gemeindeglieder als Bürger: sie wurden aufgefordert, feste Familiennamen anzunehmen. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in dem sehr reizvollen Hohenlimburg konnte bis in das Jahr 1350 zurückverfolgt werden. Damals nämlich gab der in Limburg ansässige Graf einen Brief zum Schutz der Juden heraus. Es fand sich ein weiterer Schutzbrief aus dem Jahre 1694. Das alte, gräfliche Schloß steht auf einem Berg nicht weit von der Synagoge entfernt.

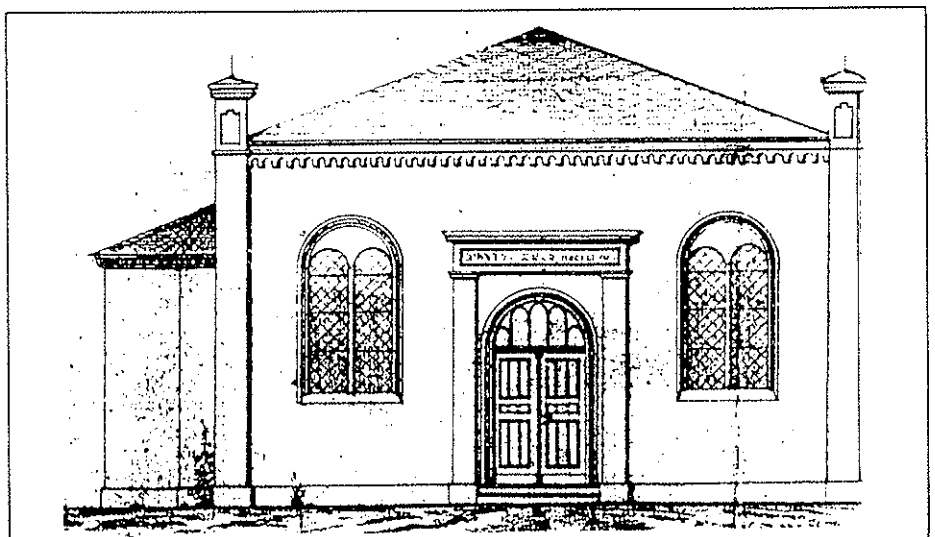
Die Gemeinde Hohenlimburg erreichte, was die Zahl ihrer Mitglieder angeht, ihren Höhepunkt im Jahre 1907. Damals lebten dort 150 Juden unter einer Gesamtbevölkerung von 12.000 Einwohnern. Im Jahre 1938 waren viele Gemeindeglieder vor den Nazis geflohen und nur noch 33 zurückgeblieben. Am 28.04.1942 standen auch die letzten der überlebenden Bürger jüdischen Glaubens im Hof der Synagoge aufgereiht, um auf Lastwagen in die verschiedenen Vernichtungslager deportiert zu werden. Noch heute existiert ein erschütterndes Foto von diesem letzten (öffentlichen) Auftreten der in Hohenlimburg seinerzeit ansässigen deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Zu diesem Zeitpunkt war die Synagoge schon an einen ortsansässigen "Arier" verkauft worden, der das Gebäude in eine kleine Fabrik umwandelte. Die Toilette baute man in den Torbogen, der Gipfel der Beleidigung gegenüber dem Gotteshaus. Im Laufe der Zeit wurde das Gebäude zunächst als Schreinerei und

schließlich als Pelzlager genutzt, bis es im Jahre 1975 bis auf die Grundmauern abbrannte. Damals verschwand die (ehemalige) Synagoge offensichtlich endgültig aus dem Bewußtsein der Bürger Hohenlimburgs.

Da erinnerte sich Zabel an einen Vorgang, den ihm sein Vater, in einer ortsansässigen Fabrik als Ingenieur tätig, erzählt hatte. Am 10.11.1938 hatten sich Arbeiter und Angestellte damit gerühmt, daß sie ihre Werkzeuge in der bezahlten Arbeitszeit (sie waren von ihrem Chef dazu freigestellt worden) benutzt hatten, jüdische Wohnungen und die Synagoge zu demolieren und zu zertrümmern. Man hatte Zabels Vater ange-

steherin Schumann wies darauf hin, daß für die Restaurierung der Synagoge, ein positives Echo aus der Bevölkerung, den Politikern eine Hilfe sein könnte. Die Bürgeraktion führte eine Spendenaktion durch, um zunächst das Dach des baufällig gewordenen Gebäudes zu erneuern. In der Presse wurde ein Vorschlag diskutiert, der lediglich das Portal der Synagoge erhalten und in ein Fachwerkhaus einbauen wollte. Glücklicherweise stießen solche absonderlichen Vorschläge auf Widerstand. Schließlich machte der Minister für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen Dr. Zöpel erstmals von seinem Recht Gebrauch, ein denkmalwertes Gebäude vorzeitig unter Schutz zu stellen, um seine



Eingangsportal, Bauzeichnung aus dem Jahr 1868

raten, "ruhig zu bleiben", als er es wagte, beiläufig darauf hinzuweisen, daß es sich bei den Aktionen der Aktivisten nicht gerade um Heldentaten gehandelt habe.

1980 wurde der Arbeitskreis "Jüdische Gemeinde Hohenlimburg" gegründet, der Ende des Jahres eine "Gedenkschrift zur Erinnerung an die ehemaligen jüdischen Mitbürger Hohenlimburgs" herausgab.

Am 09.11.1980 legten Vertreter der politischen Parteien und der christlichen Kirchen am Portal der zerstörten Synagoge einen Kranz nieder. Dieser Akt war gleichsam die Geburtsstunde der "Bürgeraktion Synagoge Hohenlimburg". Frau Bezirksvor-

Restaurierung im Originalzustand zu ermöglichen. Diese bemerkenswerte Entscheidung war zugleich die Voraussetzung für die Gewährung von finanziellen Zuschüssen durch die Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Im Jahre 1982 begannen unter der Leitung des Architekten Pickenhan die Arbeiten zur Erhaltung und Restaurierung des Gebäudes. Die äußeren Mauern waren mehr oder weniger noch intakt. Mit Hilfe alter Pläne, einschließlich entsprechender Abrechnungen, die beispielsweise zeigten, wieviel man seinerzeit für portugiesische Schieferschindeln gezahlt hatte, war es möglich, das Gebäude originalgetreu zu restau-

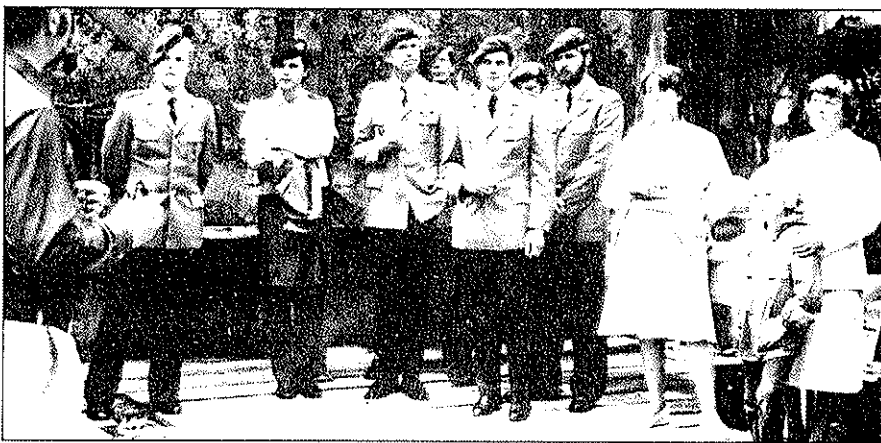


rieren. Lediglich der Aufgang zu der hölzernen Frauenempore wurde verlegt, um die Halle geräumiger zu machen, "da es ohnehin keine jüdischen Gottesdienstbesucher mehr geben würde". An der von der Bürgeraktion durchgeführten Spendenaktion beteiligten sich Gruppen und Einzelpersonen. Besonders wichtig war die Hilfsaktion einer Panzerkompanie der Bundeswehr unter der Leitung des Bundeswehr-Obersten Dr. Dietrich

genannten Kompanie des guten Willens, waren es, deren unentgeltliche Arbeit wesentlich dazu beitrug, daß die Zielsetzungen der Bürgeraktion schließlich erreicht werden konnten. Durch Spenden, Zuschüsse und Eigenhilfeleistungen wurde das Gebäude bis 1984 um DM 200.000 wertvoller gemacht. Anschließend investierten die Stadt Hagen und das Land Nordrhein-Westfalen weitere DM 100.000, ehe das Gebäude im

Gegner der Erhaltung des Gebäudes lautete: "Wir haben doch keinen Juden mehr in Hohenlimburg und brauchen deshalb auch keine Synagoge. Wir wollen nicht an einen Abschnitt unserer Vergangenheit erinnert werden, den wir bisher so erfolgreich verdrängt und vergessen haben." Neben widerwärtigen Briefen, die in der Presse veröffentlicht wurden, erhielt insbesondere der Vorsitzende der Bürgeraktion anonyme Anrufe und Drohungen. Während der Restaurierungsarbeiten wurde im Synagogengebäude ein Hakenkreuz mit der Aufschrift "Wir kommen zurück" aufgeschmiert. Der jüdische Friedhof am Ort war während dieser Zeit zweimal das Ziel von Randalierern und Zerstörern. Gegner der Aktion brachten selbst den damaligen Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Hagen dazu, eine öffentliche Erklärung abzugeben, in welcher er das Synagogen-Projekt als "völligen Unsinn", von "keinem Interesse" für die Juden und als "haarsträubende Verschwendung öffentlicher Gelder" hinstellt, "mit der man nur den Antisemitismus schüre". Seine Äußerungen wurden anschließend von einem anderen Vorstandsmitglied der jüdischen Gemeinde Hagen als eine "persönliche Meinung" zurückgewiesen. Der Vorgang fand durch die Medien in einer breiten Öffentlichkeit Beachtung, weit über Hohenlimburgs Größe und Bedeutung hinausgehend.

Zabel ist der Ansicht, daß durch die Bemühungen um die Erhaltung des Gebäudes der Alten Synagoge und durch Einladungen an Mitglieder der früheren jüdischen Gemeinden Hohenlimburgs und Hagens zu einem Besuch der Heimat, aus der sie einst mit Schimpf und Schande vertrieben worden waren, ein Zeichen der Verbundenheit gesetzt werden konnte. Nach seiner Auffassung ist ein Teil des Widerstandes auf antisemitische Tendenzen zurückzuführen. In erster Linie dürften es jedoch wirtschaftliche Überlegungen gewesen sein, da einige Unternehmer schon ein Auge auf den Besitz geworfen hatten. "Tatsache ist", so stellte Zabel heraus, "daß der Widerstand zum Erle-



"Richtfest" im Jahre 1982. Vierter von links General Dr. Genschel

Genschel war von der Idee, einen konstruktiven Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung leisten zu können, begeistert. Er ließ Angehörige seiner Truppe die Arbeit an der Synagoge aufnehmen und verdeutlichte auf diese Weise öffentlich, wie wichtig es sei, die schreckliche Vergangenheit Deutschlands und die Tragödie der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Panzerpioniere und später acht Mitglieder einer Gruppe von Pensionären, der so-

Jahre 1986 in einer würdigen Feierstunde der früheren jüdischen Gemeinde Hohenlimburgs und Hagens der Öffentlichkeit als Mahn- und Gedenkstätte der Stadt Hagen übergeben wurde.

Die jahrelangen Bemühungen um die Synagoge weckten nicht allein pro-jüdische Empfindungen. Sie ließen auch antisemitische Gefühle ans Tageslicht treten und führten zu einer lebhaften Diskussion in der Lokalpresse. Das Hauptargument der



Mitglieder der Kompanie des Guten Willens im Einsatz



gen kam, als die Restaurierung abgeschlossen war".

Die "stumme Synagoge" wird jetzt für einen wöchentlich stattfindenden Hebräischunterricht benutzt, an dem etwa 15 bis 20 Interessenten teilnehmen. Sie dient weiterhin als Treffpunkt für Vortragsveranstaltungen und Diskussionsgruppen, die in dem Gebäude regelmäßig zusammenkommen, um über Angelegenheiten des christlich-jüdischen Verhältnisses zu sprechen. Auch die Arbeitsgemeinschaft Hagen der deutsch-israelischen Gesellschaft führt Veranstaltungen in dem Gebäude durch. Zabel setzt sich mit Nachdruck für die Einbeziehung des Gebäudes in den Geschichtsunterricht der städtischen Schulen ein; nach seiner Auffassung können im Zusammenhang der unterrichtlichen Erarbeitung der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft Erkundungen vor Ort, das heißt zum Beispiel auch in der Alten Synagoge Hohenlimburg, den Unterrichtserfolg festigen.

Die Bürgeraktion hat getan, was sie tun konnte, um der restaurierten Synagoge den Charakter einer Mahn- und Gedenkstätte zu verleihen. So trifft der Besucher in zwei aufgestellten Vitrinen auf eine kleine Dauerausstellung. Er kann den Teil einer Torarolle in Augenschein nehmen, den ein ehemaliger deutscher Soldat, von Beruf Pfarrer, aus einer zerstörten Synagoge im polnischen Bjelsk hat retten können. Ebenso ausgestellt ist ein Originalexemplar jenes gelben "Judensternes", den die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens aufgrund einer Anweisung der Nazis tragen mußten.

Die Toranische wurde gänzlich wieder hergestellt, ist aber - abgesehen von einer steinernen Gedenktafel - leer. Auf dieser Tafel steht in hebräischer und deutscher Sprache jener bekannte Spruch Baal Shem Tovs: "Im Gedenken liegt das Geheimnis der Erlösung". Neben der Tafel befindet sich ein siebenarmiger Leuchter mit dem Davidstern, dem Gedenken an die ehemalige jüdische Gemeinde Hohenlimburg gewidmet.

Als zentraler Lichtspender des Raumes dient ein Radleuchter, dessen zwölf Doppelleuchten die zwölf Stämme Israels symbolisieren - ein Geschenk des Architekten Pickhan und des Bauamtes der Stadt Hagen.

Es gibt nichts, was noch zu sagen gewesen wäre in dieser Synagoge, in der sich niemand außer den dunklen Holzstühlen befand, welche dazu bereitstanden, wohlgesonnenen Leuten Platz zu gewähren. Die jüdischen Bürger können nicht zurückgebracht werden. Es wird in der Synagoge keine Sabbatfeier und Jom-Kippur-Feier mehr geben. Die öffentliche Auseinandersetzung um das Projekt ist abgeschlossen. Die Reuelosen haben sich gefügt und Ruhe gegeben. Von Hohenlimburg, jetzt zu Hagen gehörend, spricht niemand mehr. Das so beeindruckend schön wieder hergestellte Gebäude ist jedoch ein lebendiger Zeuge zur Erinnerung an die ermordeten jüdischen Bürger und zur Ermahnung derjenigen, die nicht nur in Hohenlimburg direkt oder indirekt daran beteiligt waren.

Die Übersetzung und Bearbeitung des am 22.08.1991 in der Jerusalem Post erschienen Beitrages besorgten R. Bögel und H. Zabel. Der Autor lebt als Journalist in Haifa.
Ya'acov Friedler

Literatur:
Böning, Adalbert/Zabel, Hermann

(Hg.): Gedenkschrift zu Ehren der ehemaligen jüdischen Mitbürger Hohenlimburgs. Erweiterter Neudruck Hagen 1988 (Verlag Padligur)

Bürgeraktion Synagoge Hohenlimburg: Jüdisches Erbe in Deutschland - Botschaft und Herausforderung (Bearbeiter: Hermann Zabel). Hagen 1984 (Selbstverlag)

Bürgeraktion Synagoge Hohenlimburg (Hg.): Wenn eine Ruine zum Prüfstein wird. Ein Lehrstück gegen das Vergessen (Bearbeiter: Hermann Zabel). Essen 1988 (Verlag Die blaue Eule)

Zabel, Hermann: Zerstreut in alle Welt. Zur Geschichte und Nachgeschichte einer jüdischen Kleinstadtgemeinde. Hagen 1988 (Verlag Padligur)

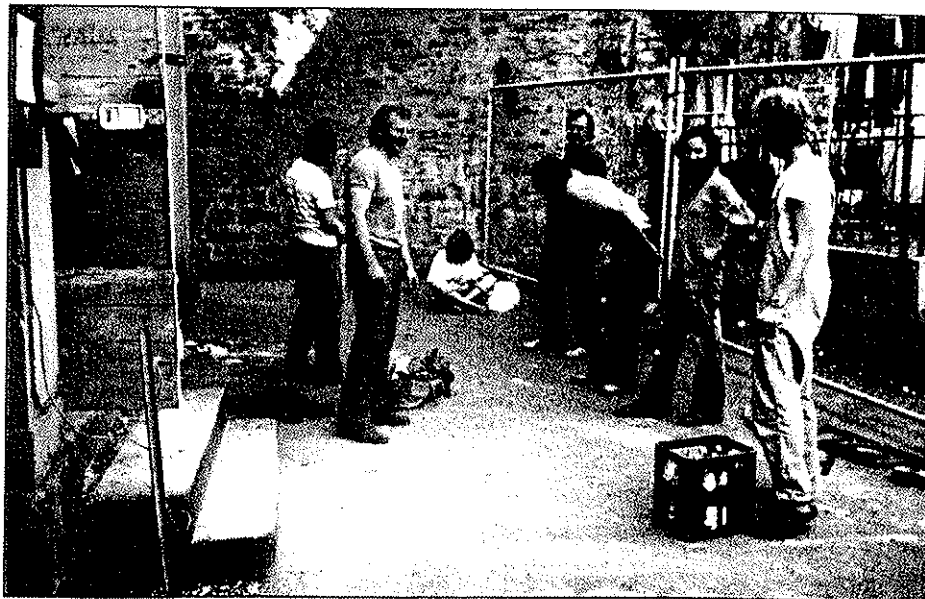
Böning, Adalbert: Der jüdische Friedhof in Hohenlimburg. Hagen 1988 (Verlag Padligur)

Hartmann, Elmar: Kirchen und Synagoge in Hohenlimburg. Hagen 1990 (Verlag Padligur)

Zabel, Hermann (Hg.): Verschwiegen - Vergessen - Verdrängt. Über die Nazi-Zeit reden. Hagen 1990 (Verlag Padligur)

Kontaktanschrift:

Prof. Dr. Hermann Zabel
Zum Alten Bruch 6
5800 Hagen 5
Tel. 02334/3000



Mitglieder der AG Friedenswoche Hagen und der Aktion Sühnezeichen bei Aufräumarbeiten